

Leggewie), von „nationaler Identität, Multikulturalismus und ‚Civil Society‘“ (Micha Brumlik und Claus Leggewie), der Möglichkeiten politischer Bewältigung der Einwanderungssituation (Klaus J. B a d e) sowie einer möglichen Zukunft im Jahr 2030 (Wolfgang Kl a u d e r) beschließen den Band, der für einen nüchtern-sachlichen Umgang mit der Migrationsproblematik plädiert, allerdings auch keine Alternativen zur „multikulturellen Gesellschaft“ sieht.

Der Band profitiert von der eindeutigen, nicht beliebigen oder scheinobjektiven politischen Haltung des Herausgebers und der Beiträger/innen. Die Informationen beruhen, die Interpretationen der aktuellen Lage selbstverständlich ausgenommen, auf dem gesicherten Forschungsstand. An keiner anderen Stelle kann man sich so kompakt über die historischen und aktuellen Dimensionen des Migrationsproblems in dieser Breite informieren, auch wenn aus der ostmitteleuropäischen Perspektive thematische Defizite<sup>2</sup> offensichtlich sind.

Herne

Wolfgang Kessler

---

2) Es fehlt, bei der gebotenen Knappheit der Darstellung verständlich, z. B. die polnische Perspektive zur Abwanderung der „*przesiedlency*“, wie sie z. B. die Sammelbände „*Polska ludność rodzima na Śląsku w okresie Polski Ludowej* [Die polnische autochthone Bevölkerung in Schlesien in der Zeit Volkspolens]“, T. 1–3, Opole 1988–1990, behandeln.

**Berlin und Osteuropa.** Ergebnisse einer Vortragsreihe. Hrsg. von Klaus Meyer. (Wissenschaft und Stadt, Bd. 19.) Colloquium Verlag, Berlin 1991. VIII, 213 S., Abb. u. Tab. i. T., Ln. DM 68,—.

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge einer Ringvorlesung des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin im Sommersemester 1987 anlässlich der 750-Jahrfeier der Stadt Berlin. Das Themenspektrum dieser Veranstaltung hatte interdisziplinären Charakter und zeigte damit nicht nur die Vielfalt der Forschungen des Instituts, sondern auch den Nutzen einer auf Lebensvielfalt angelegten wissenschaftlichen Forschung. Der Forschungsstand vom Sommer 1987 wurde nur in Einzelfällen aktualisiert.

Die Aufsätze sind chronologisch geordnet und nicht in ein Schema zu pressen. Der Balkanologe Norbert Reiter versucht in seinen Ausführungen zum Thema „Slaven in und um Berlin“ die Präsenz slawischer Stämme in prähistorischer Zeit anhand archäologischer und onomastischer Ergebnisse nachzuzeichnen. Der Beitrag des Slawisten Fred Otten: „Berlin in russischen Reiseberichten aus der Zeit Peters des Großen“ variiert und spezifiziert Erträge eines bereits publizierten Aufsatzes desselben Autors<sup>1</sup> und erschöpft sich weitgehend in der Aufzählung von Episoden und Anekdoten, was kompositorisch in einer Vielzahl von Zitaten seinen Ausdruck findet. Analysen und Strukturen wird man darin vergeblich suchen. „Scharlatan oder Agent. Ein Professor aus Berlin in St. Petersburg 1751“, eine Abhandlung des Medizinhistorikers Aloys Henning, berichtet etwas umständlich, aber durchaus spannend die Geschichte der Affäre Joseph Hillmer, eines als Okulisten reisenden mutmaßlichen preußischen Spions im Elisabethanischen Rußland. Der Autor erfaßt dadurch nicht nur typische Strukturen des an intriganten Figuren wahrlich nicht armen Jahrhunderts, sondern findet auch ein repräsentatives Beispiel für soziale Mobilität zur Zeit des Absolutismus. Der Beitrag

---

1) FRED OTTEN: „Und die Paläste waren sehr wunderbar“ – Russische Reiseberichte, in: *Deutschland und Deutsche aus russischer Sicht*, Bd. 1: 11.–17. Jahrhundert, hrsg. von DAGMAR HERMANN, München 1989, S. 274–308.

des Berliner Osteuropahistorikers und Herausgebers des Bandes, Klaus Meyer, „Berlin und St. Petersburg. Zwei Residenzen in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ versucht, Ähnlichkeiten, Beziehungen und Gegensätze der beiden nordosteuropäischen Hauptstädte zu analysieren und kommt zu überraschenden, wenn auch bloß phänomenologischen Ergebnissen hinsichtlich des politischen Charakters, der sozialen Topographie und Geographie, der Verkehrs- und Baustrukturen, der familiären, diplomatischen, militärischen, kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen der beiden Metropolen. Der etwas trockene, aber erhellende Beitrag des Osteuropa-Rechtlers Herwig Roggemann: „Revolution und Rechtssetzung“ zeichnet vergleichend in fünf Phasen Rechtskrise und Rechtswandel in den deutschen und russischen Revolutionen von 1917 und 1918 nach, wobei er zu dem Ergebnis kommt, daß in Deutschland die Revolution letztlich an der Legitimationsfrage und durch die Fortführung der Idee des demokratischen Pluralismus scheiterte, während dieser Respekt vor dem Recht und dem politischen Gegner in Rußland gar nicht vorhanden war. Der emeritierte Didaktikprofessor Franz Basler präsentiert mit seinem Beitrag „Russischunterricht an Berliner Schulen von den zwanziger Jahren bis heute“ die wechselvolle Geschichte des Russisch-Interesses in Deutschland, besonders aber in Berlin. Dabei berücksichtigt er auch die Vorgeschichte im 18. und 19. Jh. Mit seinen Schlußfolgerungen stößt er ins gleiche Horn wie schon 1982 Karl Carstens in einer Rede in München, daß nämlich zwischen dem Eifer der Russen, Deutsch zu lernen, und dem deutschen Desinteresse am Russischen ein gefährliches Mißverhältnis bestehe, das die deutsch-russischen Beziehungen immer noch irritiere. „Wirtschaftliche Grenzen der sowjetischen Zukunft“ hat der Berliner Osteuropa-Volkswirtschaftler Erich Klinikmüller seinen Beitrag genannt, der bereits 1987 entstand, jedoch von seiner Aktualität trotz der politischen Umbrüche im Osten nur wenig verloren hat. Er vertritt darin die These, daß das amerikanische Wirtschaftsdominium über Europa in eine Krise geraten sei, weil mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der Sowjetunion auch das von den USA produzierte Feindbild einer sowjetischen Supermacht an Zugkraft verloren habe. Die vorgegaukelte Supermachtrolle müsse nun an andere Wirtschaftsmächte vergeben werden, vorzüglich an Japan, da der Schutzanspruch über Europa vor dem Osten eine Zusammenarbeit im Sinne eines Weltwirtschaftsdominiums mit den europäischen Staaten oder auch nur mit der EG erschwere. Am Schluß steht die provokante Frage, ob die USA einen wirtschaftlichen Führungsanspruch überhaupt noch geltend machen könnten angesichts der Tatsache, daß die reale Führung schon seit einiger Zeit an Europa und Japan übergegangen sei. Einen besonderen Reiz bietet der Beitrag von Gabriella Schubert mit dem Thema „Berlin und Südosteuropa“. Die Berliner Balkanologin rekonstruiert die Beziehungsgeschichte der beiden Regionen hauptsächlich anhand von Reiseberichten, aber auch durch die Nachzeichnung der Berliner Forschung über Südosteuropa und das Osmanische Reich bzw. die Türkei. Frappierend ist dabei die Kontinuität der Beschäftigung mit diesen Themen spätestens seit dem 15. Jh. Die beiderseitigen Beziehungen waren nicht nur von der traditionellen Türkenfeindschaft des Reiches geprägt, sondern drückten sich auch in einer Türkenfreundschaft besonders Preußens vom 18. Jh. an bis zum Ersten Weltkrieg aus, die den Zweck eines diplomatischen Zangengriffs um das Habsburgerreich erfüllte. In diesem Zusammenhang wurde man auch auf die Balkanvölker aufmerksam, die mehr und mehr Berlin als eines der großen Bildungszentren aufsuchten. Den Abschluß des Beitrags bilden eigene Beobachtungen der Vf.in zum Thema Deutsche und Türken in Berlin, die jedoch nicht aufseherregend sind.

Insgesamt wird man dem Sammelband eine gewisse Freude an Vielfarbigkeit nicht absprechen können. Die einzelnen Beiträge haben sich nicht immer ausschließlich auf Berlin konzentriert, und das war gut so. Das Lesepublikum außerhalb der Hauptstadt wird diese Perspektive mit Dankbarkeit zur Kenntnis nehmen. Daß die Themenzusam-

menstellung uneinheitlich ist, bleibt ein bedauernswerter Nachteil. Doch liegt dies öfters in der Natur von veröffentlichten Ringvorlesungen. Ein qualitativer Mangel ist damit nicht verbunden.

Heidelberg

Ralph Tuchtenhagen

**Pommern.** Geschichte, Kultur, Wissenschaft. **1. Kolloquium** zur pommerschen Geschichte 13. bis 15. November 1990. Hrsg. von der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Verlag Historisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Greifswald 1991. 373 S., DM 24,80.

**Pommern.** Geschichte, Kultur, Wissenschaft. **2. Kolloquium** zur pommerschen Geschichte 13. und 14. September 1991. Hrsg. von der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Verlag Bodden-Buchhandlung Weiland. Greifswald 1991. 146 S.

Unüberschbar hat die Orts- und Landesgeschichte in den „neuen“ Bundesländern Konjunktur. Vorbei sind auch in Mecklenburg-Vorpommern die Zeiten, als – wie weiland im zentralistischen DDR-Staat – bestenfalls eine verkürzte „Regionalgeschichte“ in marxistischer Perspektive erlaubt war. Die Historiker der DDR-Bezirke durften nicht benennen, was sie behandelten: Begriffe wie „Vorpommern“ oder „Pommern“ waren obsolet, weil ideologieverdächtig, und wurden in die Asservatenkammer der „imperialistischen Reaktion“ verwiesen. In Zeiten der politischen und wissenschaftlichen „Wende“ ist aus der terra interdicta eine terra cognita geworden. Die beiden anzuzeigenden Pommernbände sind dafür sprechende Belege.

Der erste Band ist aus einer Tagung zur pommerschen Geschichte hervorgegangen, die im November 1990 an der Universität Greifswald stattfand. Inhaltlich bindet er einen bunten Strauß aus 47 Beiträgen zusammen. Die vorgelegten Aufsätze thematisieren schwerpunktmäßig die politische Entwicklung Pommerns (bis 1815/nach 1815), behandeln die Greifswalder Universitätsgeschichte sowie die Kultur- und die Kunstgeschichte des Landes. Neben ostdeutschen Forschern kommen vier westdeutsche und ein schwedischer Wissenschaftler zu Wort; polnische Historiker fehlen auffälligerweise ganz.

Drei Beiträge verdienen es, nach Eigenart und historiographischer Perspektive hervorgehoben zu werden:

1. Von dem inzwischen verstorbenen Direktor des Historischen Instituts Greifswald, Konrad Fritze, stammt der Beitrag „Pommernforschung am Historischen Institut der Universität Greifswald“ (S. 13–23), der einen sachkundigen Einblick in die Traditionen der Greifswalder Forschungen zur Geschichte Pommerns vermittelt. Dabei fehlt es nicht an substantieller (Selbst-) Kritik, wenn die ideologischen Einschnürungen der Landesgeschichtsforschung im SED-Staat zur Sprache kommen. Die disziplinhistorische Standortbestimmung verdeutlicht die rekapitulierende Grundlinie vieler Einlassungen. Insofern liest sich der Sammelband über weite Strecken wie eine ostdeutsche Bestandsaufnahme zur Pommernforschung.

2. Im Hinblick auf Themenstellung, analytisches Vorgehen und Deutungslinie können viele Aufsätze ihre wissenschaftliche Abkunft aus DDR-Zeiten nicht verleugnen. Zumindest auf den zweiten Blick werden die dialektischen Argumentationsmuster und Werthaltungen eines einstmals verbindlichen marxistischen Geschichtsbildes deutlich. Ein Beispiel gibt der Beitrag „Adliger Großgrundbesitz und politische Macht in Pommern zwischen 1871 und 1918“ (S. 179–186) von Ilona Buchsteiner. Die These der Rostocker Historikerin ist, daß die kleiner werdende Gruppe der adligen Großgrundbesitzer ihren politischen Einfluß, namentlich in der pommerschen Selbstverwaltung, mehr als behaupten konnte, was zur „Erhaltung der politischen Positionen des großgrundbesitzenden Adels“ (S. 185) am Vorabend des Ersten Weltkrieges führte. Hier wie